

Predigt zu Psalm 23

Liebe Gemeinde!

Es ist schön zu sehen, wie hier in den Bergen Ziegen und Schafe umherlaufen, in Gruppen oder auch etwas abseits von der Herde sich einzelne das Beste zu fressen suchen. Besonders Ziegen gehen mit großer Leichtigkeit umher, klettern äußerst geschickt auf Felsen herum und schauen sich aufmerksam um, damit ihnen nichts entgeht, was eine für sie gefährlich sein könnte.

Von einem Hirten ist zumeist nichts zu sehen. Er kommt aber regelmäßig mit seinem Pickup, geht dem Glockenklang nach und schaut nach seinem Vieh. Der kilometerlange Zaun sollte besser kein Schlupfloch haben. Wasser muss in der Tränke sein. Trächtige Tiere brauchen besonderes Augenmerk, wie auch Lämmer und Zicklein. Kranke Tiere müssen behandelt werden, und so fort. Und schauen umgekehrt die Tiere nach ihrem Hirten? Er scheint sie im Allgemeinen nicht im geringsten zu interessieren, dennoch: Zu ihm haben sie am ehesten noch Vertrauen.

Der Herr ist mein Hirte.

Gott ist mir und uns wie der Hirte in den Bergen seinen Tieren?

Gott schaut auf uns. Nicht wie ein strenger Aufseher, sondern liebevoll und gnädig, wohlwollend.

Er lässt uns viel Freiheit und sorgt sich dennoch um uns, um unsere Seele.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Das sind Worte großer Zuversicht, voll Hoffnung. Schön ist es, sieht man so sein Leben, weiß sich im Innersten umsorgt, im Blick Gottes.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Viele Generationen haben diese Worte auswendig gelernt und inwendig fühlen dürfen. Und sie kamen sich dabei nicht etwa vor wie dumme Schafe, sondern spürten aus diesen Worten wohlige Geborgenheit heraus.

Meister Eckhart erzählt, man hatte den glücklichsten Menschen gesucht und ihn ausgerechnet in einem Bettler gefunden. Und dann fragte man ihn, ob er lieber in den Himmel oder in die Hölle wollte. Er antwortete: „Lieber in der Hölle mit Gott, als im Himmel ohne Gott.“

Er erquicket meine Seele.

Abgesehen von der Frage, was denn meine Seele sei, ist erquickern ein schon lange aus der Mode gekommen. „Quicklebendig“ sagt man höchstens noch. Aber es ist ein schönes und auch ein wenig lustiges Wort. Es hat eben auch etwas mit Glücklichein zu tun.

Gott erquickt meine Seele. Und das kann man auch sagen, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, wie man „Seele“ definieren könnte.

Das brauchen wir, dass wir aus Lethargie erwachen, die Lachfältchen bei den Augen etwas zu tun bekommen, wir frische Energie in uns spüren, so wie es wohl ein Zicklein im Gebirge haben mag, wenn es neugierig hinter der Mutter herspringt.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Allmählich führt uns der Psalm auch schon vom Bild des Hirten und der Herde weiter. Man hat in der Antike übrigens auch Regierungen mit Hirt und Herde verglichen. Die rechte Straße wäre dann der Weg von Recht und Ordnung, worauf wir uns verlassen können, eben was recht und gut ist, woran wir uns um des Friedens gerne halten wollen.

„Um seines Namens willen.“ - Sagt uns das überhaupt noch etwas? „Geheiligt werde dein Name.“ Und: Auf den Namen des Dreieinigen Gottes sind wir getauft. Das ist ein Thema, dafür würde eine eigene Predigt kaum ausreichen. Uns geht da etwas gerade verloren, die wir uns mit Fingerabdruck, Passwörtern und Identitätsnummern ausweisen und DNA-Nachweise haben.

Mein Name macht mich nicht nur einzigartig wie mein Fingerabdruck, er erklärt mich auch zu einer Person, die liebt und verstanden werden will, angesprochen.

Doch der Name Gottes? So rufen wir ihn an, so wird er unser Gott, mein Herr und mein Gott. Sonst ist er uns am Ende nur eine wenig glaubwürdige Hypothese und ziemlich uninteressant für uns, wenn wir, meine Seele sich nicht mit ihm Dialog befindet. Und dafür braucht es zwei Namen, meinen und den Gottes, dafür muss ich mich als Person wissen, erfahren, ganz tief innen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, mein Gott.

Es ist seltsam, aber je mehr wir digital mit allen möglichen Personen und Maschinen kommunizieren, je mehr vereinzeln wir andererseits auch. Das bekommen auch die Kirchengemeinden zu spüren: Wir leben zunehmend mehr nebeneinander her als miteinander.

Das geht bis tief in die Familien hinein. Unsere Bindungen zueinander werden immer lockerer, und wir wissen nur zu gut, das bedeutet nicht mehr Freiheit, im Gegenteil. Wer sich vor allem treiben lässt, ist nicht frei.

Wie gut ist es aber in Not und Bedrängnis, wenn dann jemand da ist, ganz nah, der mir einen Freiraum und zugleich Geborgenheit gibt: „denn du bist bei mir.“ So lehrt Not beten und auch lieben.

Dein Stecken und Stab trösten mich.

Diese Zeile hat man schon immer so gedeutet: Gott ruft uns zum Frieden, und der wird von Ordnung getragen. Da brauche ich mich nicht zu fürchten. Es ist mein eigener Vorteil, halte auch ich mich an Ordnungen. Was ist besser als Frieden, auf den wir uns gemeinsam verlassen können, und der auch von möglichst allen gewollt wird?

Das hat an sich noch nichts mit Bevormundung zu tun.

So sind auch die Gebote Gottes nicht Aufseherparagrafen, sondern Grundlage gemeinsamen Lebens. Wenn niemand stiehlt, lügt, betrügt oder sich von Neid und Missgunst zerfressen lässt, was sollte ich mich groß fürchten müssen?

Also sind Stecken und Stab des Hirten, seine Gebote und Ordnungen Trost, Halt, tun gut, auch wenn ich mich hin und wieder an diesem oder jenem daran ärgere.

Mein Gott! Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Da bleibe mir also nicht einmal angesichts von Feinden der Bissen im Halse stecken! Da kann ich gut schlafen, auch wenn mich gerade eine frische Enttäuschung oder Grübelei verrückt machen?

Wo kann ich dieses Zaubermittel herbekommen, dass keine Flucht ist, kein bloßes Wegducken und mir dennoch Seelenruhe gibt?

„Lieber mit Gott in der Hölle als im Himmel ohne Gott.“

Da muss es sich um etwas anderes handeln als um Ablenkung, Unterhaltung, Rauschvorhang.

Vertrauen mitten in einer wenig vertrauenswürdigen Umgebung?

Dem Beter brachten sein Glaube, sein Gebet, sein Gott dieses Vertrauen ein.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Bei allen neueren deutschen Übersetzungen von Psalm 23 hat man die altertümliche Ausdrucksweise beibehalten. Worte haben mitunter so etwas wie Zauberkraft. Sie machen uns gewiss und ruhig, wie andere Worte umgekehrt Menschen auf die Palme bringen oder verrückt machen können.

So war das auch mit dem Öl. Salbungen waren etwas Geheimnisvolles. Du streichst es auf die Haut, und es scheint einzudringen. „Du salbest mein Haupt mit Öl.“

Wissenschaftlich unwirksam wie Homöopathie. Und doch ein heiliger Akt. Da ging es nicht nur um Wellness. Der Psalm sein von König Davids gesungen. Der war erst einfacher Hirte, dann König seines Volkes. Und Könige wurde gesalbt. Ohne diesen Ritus gab es keine Krone, keine Vollmacht.

„Christus“ heißt übersetzt „der Gesalbte“.

Ihn aber salbte aber kein Hohepriester, sondern Magdalena, die man die Sünderin nannte. Judas hielt das für reine Geldverschwendung, denn ihr Salböl war äußerst teuer.

In der orthodoxen Taufe wird jedes Kind in der Kirche gesalbt. Bei uns ist davon nur der Gedanke geblieben: Wir nennen uns nach der Taufe Christen, das dürfen wir auch so übersetzen: Gesalbte von Gottes Geist. Gott möge nicht nur irgendwie von fern her auf uns wirken, sondern auch in uns, so wie das Salböl durch die Haut zu dringen scheint und aus dem Hirten einen König machte.

Und so hat man bei dem Satz „du schenkest mir voll ein“, auch immer an das Abendmahl gedacht, an das Geheimnis unseres Glaubens, der uns nicht unverändert lässt, der unsere Seele heile.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Gutes und Barmherzigkeit bekommt man nicht im Kaufhaus für Geld, sondern sie werden uns geschenkt, und wir müssen solche Gaben auch in uns selbst aufnehmen, sonst gehen sie an uns nur vorüber. Wir müssen sogar selbst dadurch gütige und barmherziger werden, sonst haften diese Gottesgaben nicht in uns.

Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Da denken wir natürlich sogleich an unsere Kirchen, und damit meine ich nicht das Gemeindegliederregister der Kirchengemeinde, sondern an weit mehr. Christus ist das Haupt, wir seine Glieder, schreibt Paulus.

Darum nennen wir unsere Kirchen auch Haus Gottes, obgleich er da nicht wohnt wie wir in unseren Häusern. Kirchen sind Symbole unserer Begegnung mit Gott, hier ist Raum und Zeit dafür.

Liebe Gemeinde!

In einem Buch zu unserem Text hat der Autor etwas sehr Einfaches und zugleich sehr Einsichtiges getan. Er hat Psalm 23 vom Guten Hirten als Grundmuster für Seelsorge genommen. Wir sollten einander sein wie Gute Hirten im Sinne des Psalms. Vertrauen geben, einander Fröhlichkeit zukommen lassen, den Nächsten schützen, ihm Geborgenheit vermitteln. Es gilt bisweilen auch, ihn zu ermahnen, wieder auf den rechten Weg zu bringen, bei ihm zu sein, wenn er es denn nötig hat.

Psalm 23 ist ein Psalm, der singt von der Liebe Gottes zu uns, und dass wir sie wahrnehmen. Und er singt auch von Nächstenliebe.

Wir haben in Prophetenlesung davon gehört, was es heißt, ein guter Hirte zu sein:

Das Schwache muss gestärkt werden, das Kranke geheilt. Das Verirrte sollte wieder zurecht gebracht, das Verlorene gesucht werden.

Und Petrus schreibt uns von Jesus Christus als dem Guten Hirten, der nicht nur wie ein guter Schäfer sich äußerlich um seine Tiere kümmert, soweit es halt geht. Christus ist vielmehr Hirte und Bischof unserer Seelen.

In unseren Kirchen sind das Ämter: Diakon, das heißt Diener; Pastor, das heißt zu deutsch Hirte und dann der Bischof, Episkop auf Griechisch. Das meint nicht den misstrauischen Aufseher oder Oberbestimmer, sondern den, der sich kümmert, der gut hinsieht, damit getan wird, was nötig ist.

Eigentlich sind dies jedoch Ämter, die wir alle, jede und jeder auf eigene Weise wahrnehmen sollte. Wir seien einander mehr als nur Irgendwer. Denn Irgendwer ist der Bruder von Niemandem.

Psalm 23 singt vom Geheimnis unseres Lebens.

Können wir uns eigentlich noch als Gottes Kinder verstehen? Das war vielen Generationen völlig selbstverständlich. Im Reich der vielen nüchternen Welterklärungen kommt uns das jedoch eher seltsam vor. Aber Gott gehört in keine Welterklärung, er ist vielmehr die Erklärung der Welt.

Alle Dinge im Kosmos kommen irgendwo her, so doch wohl auch der Kosmos selbst. Und das sollte mit uns nichts zu tun haben?

Darum beginnen wir unser Glaubensbekenntnis mit dem Satz zum Schöpfer des Himmels und der Erden, nicht als wilde Behauptung, sondern als Hoffnungsgrundsatz.

Das unterscheidet uns von der Kälte des unendlichen Alls: Wir vermögen zu lieben. Wir sind nicht nur was, wir sind wer. Wir sprechen darum von Seele und Person und haben Namen.

Und so spiegelt sich ausgerechnet in den Kleinigkeiten des Miteinanders, die für die weite Welt völlig unwichtig erscheinen, der Geist des Schöpfers. Da zeigt sich, was die Welt im Innersten bewegt und zusammenhält.

Es ist nicht die grandiose Tat, wie Goethes Faust dachte, auch nicht die verrückte Spannung und Kraft, die in jedem einzelnen Atom schlummert, auch nicht die unbändige Kraft der Sonnen, nicht die Feuergewalten unter unserer bisweilen aufbrechenden dünnen Erdkruste, sondern der liebevolle Blick meines Nächsten.

Groß für unsere Sicht des Glaubens ist nicht das Riesenevent oder das Große und Ganze, sondern Liebe. Das dürfen wir uns gesagt sein lassen, das macht uns bedeutsam, das dürfen wir predigen.

Zum Bild Gottes sind wir erschaffen.

Und der hat uns geboten, einander gut zu sein wie der Hirte zu seinen Tieren, zu jedem einzelnen Lebewesen ins einer Obhut.

Amen.

100

103

317

116

112

99

557